

Am Schießplatz gibt es einen Gedenkort

Im Haunstetter Wald findet man nun einen Gedenkstein und eine Tafel, die das dunkle Kapitel des Geländes als Exekutionsort der Nationalsozialisten beschreibt.

Von Fridtjof Atterdal

Augsburg hat einen neuen Gedenkort für Opfer des Nationalsozialismus. Am Dienstag wurde am ehemaligen Schießplatz Haunstetten ein Erinnerungsort mit einem Gedenkstein und einer Informationstafel eingeweiht. Er soll den Soldaten und Zwangsarbeitern einen Namen geben, die dort während des Zweiten Weltkriegs von den Nationalsozialisten hingerichtet wurden.

An der kleinen Zeremonie im Haunstetter Wald nahmen neben Vertretern der Stadt, verschiedener Behörden wie Polizei und Bundesforst, Politikern und den Mitgliedern des Haunstetter Kulturkreises auch geschichtsinteressierte Bürgerinnen und Bürger teil. Sogar ein Seminar des Maria-Ward-Gymnasiums machte sich mit auf den Fußweg zum Schießplatz tief im Wald, um dort mehr über die getöteten

Menschen zu erfahren. Der Landgerichtspräsident a. D., Herbert Veh, ordnete die Nazi-Urteile rechtshistorisch ein.

Dass die Ehre für diesen Erinnerungsort in erster Linie den Mitgliedern des Kulturkreises Haunstetten zukommt, machte Stadtdirektorin Melanie Haisch in ihrer Begrüßung deutlich. Dem Kulturkreis mit Jutta Goßner und namentlich auch dem Historiker Robert Dürr sei es zu verdanken, dass man heute die Namen der von den Nationalsozialisten Hingerichteten kenne und auch die Unrechtsurteile wissenschaftlich belegen könne. Die Schießplatzheide sei ein Ort, den die meisten Menschen niemals hinterfragt hätten und dessen dunkle Geschichte ohne bürgerschaftliches Engagement niemals ans Licht gekommen wäre.

Jutta Goßner erinnerte daran, dass es bis zur Eröffnung des Erinnerungsortes fast 30 Jahre gedauert hat. Schon in den 90er-Jahren habe

der Kulturkreis versucht, die Schicksale der dort hingerichteten Soldaten zu erforschen – allerdings sei ihm damals Hilfe von Ämtern und Archiven verweigert worden. Und auch beim neuerlichen Anlauf 2021 habe es aus Teilen der Stadtverwaltung Gegenwind für das Projekt gegeben. Es gebe doch schon genügend Erinnerungsstätten, habe es geheißen – und auch ob erschossene



Jutta Goßner hat mit dem Kulturkreis Haunstetten 30 Jahre für den Erinnerungsort gekämpft. Foto: Klaus Rainer Krieger

Soldaten einen Gedenkort verdienen, sei in Abrede gestellt worden. „Dass es heute so weit ist und wir diesen Ort einweihen können, empfinde ich als ein kleines Wunder“, so Goßner. Sie verlas die Namen der getöteten Soldaten und Zwangsarbeiter.

Von Anfang an an der Seite der Haunstetter Forscherinnen und Forscher war der Leiter des Bundesforstbetriebes Hohenfels, Markus Perpeet. Der zur Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Bima) gehörende Forstbetrieb ist Eigentümer des Waldes mit dem Schießplatz und hat auch den Gedenkstein gestiftet. Die Infotafel wurde von der Stadt übernommen. Der Gedenkstein, eine vom Steinmetz der Länge nach aufgespaltene Basaltsäule, stehe für die entzweiten, wie vom Blitz getroffenen Leben, die hier ein Ende fanden, erklärte er in seiner Rede. Er verwies auf die erschreckende Parallele zum aktuellen Krieg in der Ukraine, wo

Männer und Frauen ohne Namen und ohne Gesicht in Massengräbern gelandet seien. „Willkürliche Erschießungen darf es nicht mehr geben“, sagte er. Der Erinnerungsort in Haunstetten solle auch daran gemahnen, Unrecht und Barbarei niemals zu dulden.

Dass Unrechtsurteile wie die der Nationalsozialisten niemals gerechtfertigt sein können, betonte Herbert Veh. Auch wenn man wenig über die Straftaten wisse, wegen derer die Menschen hier hingerichtet worden seien, könnten diese Urteile nicht mit der geltenden Rechtslage in Nazi-Deutschland entschuldigt werden, erklärte der Jurist. Zwischen 7.000 und 30.000 Todesurteile an Wehrmachtssoldaten habe es gegeben – über die genaue Zahl streiten sich die Historiker. Weder Soldaten, die dem Krieg durch Fahnenflucht entkommen wollten, noch solchen, die in der Wehrmacht gekämpft haben, sei ein Vorwurf zu machen.